

Festvortrag HannoverPreis 2008

Prof. Dr. Klaus Hurrelmann

Professor für Sozial- und Gesundheitswissenschaften an der Universität Bielefeld und Leiter des Instituts für Gesundheit und Bildungsforschung Herford/Berlin

Jugendliche 2008

Warum sind so viele unzureichend auf den Beruf vorbereitet?

Zu den wichtigsten Ergebnissen der letzten beiden Shell-Jugendstudien gehört die auffällig pragmatische Grundstimmung bei der Mehrheit der Jugendlichen im Blick auf ihre eigene persönliche Zukunft. Die gesellschaftliche, insbesondere wirtschaftliche und sicherheitspolitische Entwicklung wird von den Befragten als kritischer und gefährlicher als in früheren Erhebungen eingestuft, die persönlichen Möglichkeiten zur Bewältigung dieser Situation durch individuelle Anstrengung und konzentrierte Lebensführung aber werden mehrheitlich als positiv eingeschätzt. Die positive Grundstimmung der Mehrheit ergibt sich vor allem aus der hohen schulischen Leistungsmotivation, die inzwischen bei den Mädchen und jungen Frauen über dem Niveau bei Jungen und jungen Männern liegt. Durch einen hohen Bildungsgrad wollen Jugendliche sich eine günstige Position auch im beruflichen Sektor erschließen, die Mehrheit von ihnen ist überzeugt, diesen Aufstieg über das Schulsystem auch bewerkstelligen zu können.

Die große persönliche Zuversicht und die starke Leistungsmotivation bringen alle diejenigen Jugendlichen in eine „Verliererposition“, die in schulischer und beruflicher Ausbildung schlecht abschneiden und nach eigener Wahrnehmung nicht über das hohe Ausmaß von Selbstorganisation verfügen, das in der heutigen Leistungsgesellschaft gefragt und von ihren Altersgenossen vorexerziert wird. Wie schon die internationale Vergleichsstudie PISA zeigen auch die Shell-Jugendstudien ein sehr hohes soziales Gefälle nach sozialer Herkunft im Blick auf Bildungsaspiration, Schulerfolg und persönlicher Zuversicht bei der Gestaltbarkeit der Zukunft. Es wird immer belastender, nicht zu der Gruppe der Privilegierten zu zählen. Es ist psychisch kaum erträglich, zu denen zu gehören, die mit den täglichen Lebensanforderungen nicht scheinbar spielend zurechtkommen und sich aussichtsreiche Positionen im Wettbewerb versprechen können.

Wir können eine „Leistungselite“ der „selbstbewussten Macherinnen und Macher“ identifizieren, fast ein Drittel der Population, das sich durch eine Synthese von „alten“ und „neuen“ Werten auszeichnet. Fleiß und Ehrgeiz, Macht und Einfluss sowie Sicherheit erleben in dieser Gruppe eine Renaissance, sie werden mit den Selbstverwirklichungswerten Kreativität, Unabhängigkeit, Lebensgenuss und Lebensstandard kombiniert. Es lässt sich eine aufstiegsorientierte Gruppe von gleich vielen jungen Frauen und jungen Männern identifizieren, die eine unbefangene Kombination von materialistischen und postmaterialistischen Orientierungen praktiziert. Die selbstbewussten Macherinnen und Macher verbinden Selbstverwirklichung mit Selbstdisziplin, sie haben keine Schwierigkeiten damit, über Fleiß und Disziplin zu materiellem Reichtum und Lebensgenuss zu kommen. Sie sind Nutzenkalkulierer, selbstbezogene und bedürfnisorientierte Umweltmonitoren, die wir in früheren Untersuchungen auch als „Egotaktiker“ bezeichnet haben. Eine zweite

herausragende und tonangebende Gruppe, die ebenfalls etwa ein Drittel der Population umfasst, haben wir als „pragmatische Idealisten“ bezeichnet. In dieser Gruppe sind die Frauen eindeutig in der Überzahl. Im Unterschied zu den Machern schimmern hier humanistisch geprägte Motive für ein soziales Engagement durch, das sich vor allem auf jugendbezogene Themen in Freizeit und Schule richtet, aber auch sozial bedürftige Gruppen mit einbezieht.

Diesen beiden selbstbewussten und erfolgreichen Gruppen stehen die zögerlichen, skeptischen, resignativen und unauffälligen Jugendlichen gegenüber, die keinen großen Erfolg in Schule und Ausbildung haben, dennoch nach Lebensstandard und Macht streben, sich aber duldsam und durchaus tolerant mit ihrer gegenwärtigen Lebenslage abfinden. Sie stellen etwa ein Viertel der Population, ebenso wie die vierte Gruppe, die wir als „robuste Materialisten“ bezeichnet haben. In dieser Gruppe überwiegen zahlenmäßig die jungen Männer. Sie wollen Macht und Lebensstandard und einflussreiche Positionen mit Lebensgenuss verbinden, aber sie haben ein deutliches Gefühl dafür, dass ihre leistungsmäßigen und sozialen Kompetenzen hierfür bei weitem nicht ausreichen. Bei ihnen kommen Verlierer- und Versagerängste auf, es zeigen sich Dispositionen für unkontrollierte Aggression und Gewalt, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus. In dieser Gruppe ist das politische Engagement gleich Null, das soziale und zivile Engagement ist außerordentlich klein. Diese Gruppe steht am Rande der bundesrepublikanischen Leistungsgesellschaft, wartet nur noch latent auf Angebote der Integration.

Die Jugendlichen aus dieser Gruppe sind nur mit Mühe für Ausbildung und Beruf zu gewinnen. Sie sind leider eben auch durch ihr niedriges Niveau von Leistungsfähigkeit und schulischer Abschlusskompetenz gekennzeichnet, viele von ihnen haben keinen Hauptschulabschluss und sind auch ansonsten in ihrer bisherigen Schullaufbahn mehrfach gestrandet. Bei ihnen bündeln sich alle Probleme, die wir gegenwärtig beim Kompetenzprofil der jungen Generation feststellen müssen. Die Schreib- und Rechentechniken sind gering, ebenso die kulturellen, naturwissenschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Kenntnisse, die Fähigkeit zur englischen Sprache ist gering ausgeprägt, auch die informationstechnischen Kompetenzen sind niedrig. Nicht nur im fachlichen Bereich, sondern auch im sozialen und persönlichen Bereich sind diese Jugendlichen weit im Feld. Teamfähigkeit, Kooperationsbereitschaft, Freundlichkeit, Höflichkeit, Kontaktfähigkeit und Toleranz sind niedrig, und bei den persönlichen Kompetenzen fallen sie leider allzu oft durch Unzuverlässigkeit, geringe Lern- und Leistungsbereitschaft, niedrige Ausdauer, wenig Durchhaltevermögen und Belastbarkeit, unzureichende Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, geringe Verantwortungsbereitschaft und Selbständigkeit und ein unzureichendes Maß von Kreativität, Flexibilität und Selbstkritik auf.

Aufgeben aber dürfen wir in Bildung, Ausbildung und Beruf diese Gruppe von Jugendlichen, die überwiegend aus jungen Männern besteht, auf keinen Fall. Das heute in Deutschland stark ausgebaute Übergangssystem zwischen Schule und Berufsausbildung darf nicht länger nur als eine Verwehrstation konzipiert sein. Vielmehr müssen erheblich stärker als bisher gezielte Kompetenzförderungen auf der Basis von präzisen Diagnosen eingeleitet werden. Ein umfassender Beratungs- und Coachingprozess ist für diese problematische Gruppe einzuleiten, verbunden mit spezifischen Impulsen für das männliche Geschlecht.

Die berufliche Ausbildung sollte in Zukunft verstärkt den Versuch machen, auf die Wertorientierungen und Mentalitäten der verschiedenen Gruppen der jungen Generation einzugehen. Die oberste Maxime sollte es sein, um die Jugendlichen zu werben und sie für die tatsächlich vorhandenen Chancen, die mit dem dualen System verbunden sind, einzunehmen. Den Jugendlichen sollte der Eindruck vermittelt werden, gerade in der beruflichen Ausbildung könnten sie ihre persönlichen Wünsche und Interessen erfüllen. Hierzu müssen ihnen geeignete Angebote gemacht werden, die auf ihre persönliche Situation zugeschnitten sind. Für die weitere Arbeit in der beruflichen Ausbildung halte ich es deshalb für nötig, gleich zu Beginn der Ausbildung eine genauere Bestandsaufnahme der Interessen, Fähigkeiten und Kompetenzen der Jugendlichen vorzunehmen. Nur dann, wenn die Ausbilder ein Kenntnis der persönlichen Kompetenzprofile der jungen Männer und der jungen Frauen haben, können sie auch angemessene Angebote machen. Ebenso wichtig ist, realistische Mitgestaltungs- und Mitbestimmungsangebote zu unterbreiten. Die Jugendlichen müssen die Möglichkeit haben, sich an der zeitlichen und teilweise auch der inhaltlichen Gestaltung der Ausbildung zu beteiligen.

Auch auf den persönlichen Kontakt zur Ausbilderin oder zum Ausbilder kommt heute sehr viel an. Viele der Krisen, mit denen wir es zu tun haben, sind durch Missverständnisse in den Beziehungen zu erklären. Der entsprechenden Ausbildung und der Fortbildung der Ausbilderinnen und Ausbilder kommt deswegen eine große Bedeutung zu. Wichtig sind Schlichtungsstellen und Appellationsinstanzen, die beide Seiten anrufen können, wenn es zu Missverständnissen und Spannungen kommt. Auch sollte über ein modernes Verfahren der Supervision nachgedacht werden, bei der erfahrene Ausbilderinnen oder Ausbilder als Gesprächspartner zur Verfügung stehen, um Bilanz zu ziehen und eine Verbesserung des eigenen Ausbildungsverhaltens zu besprechen.

Jugendliche haben heute eine große Sensibilität für soziale Spannungen und ein hohes Bedürfnis nach sozialer Sicherheit, weil ihnen diese in der alltäglichen Umwelt weitgehend verloren gegangen ist. Hier liegt eine Chance für die berufliche Ausbildung: Ein Ausbilder kann durch eine klare und zuverlässige Haltung die Jugendlichen ansprechen, er kann die Regeln für das Umgehen miteinander in einer fairen und demokratischen Weise aushandeln und dadurch soziale Verlässlichkeit schaffen. Verlässlichkeit und Berechenbarkeit in den sozialen Beziehungen werden von den Jugendlichen außerordentlich hoch geschätzt, auch wenn hierdurch vielleicht hier und da eine Einschränkung ihrer Freiheitsgrade entsteht.

Deswegen ist es wichtig, die sozialen und die zeitlichen Regeln für den Umgang miteinander während der Ausbildung immer wieder neu zu bestimmen. Die einmal festgesetzten Regeln sollten dann mit aller Konsequenz eingehalten werden, auch vom Ausbilder selbst. Das eigene Vorbild, das soziale Modell des persönlichen Verhaltens des Ausbilders, wirkt Wunder. Mit anderen Worten: Wenn es dem Ausbilder gelingt, dem Auszubildenden in einer glaubwürdigen, klaren und zuverlässigen Weise entgegenzutreten, dann ist die Chance hoch, eine gute Beziehung auch zu den sensiblen und manchmal unsicheren, im Kern aber durchaus leistungsbereiten Jugendlichen aufzubauen, mit denen wir es heute zu tun haben. Dieses ist keine leichte Aufgabe, aber ihre Lösung bietet einen realistischen und realisierbaren Weg, um den Wertorientierungen und Einstellungen der heutigen jungen Generation gerecht zu werden.

Ausbildungsbetriebe und Unternehmen müssen sich daran gewöhnen, dass in Zukunft ein Wettbewerb um die Leistungs- und Engagementelite unter den Jugendlichen ausbrechen wird. Nur knapp 60 Prozent der jungen Generation gehören zu dieser Elite, entsprechend umworben und umschmeichelt werden muss diese Gruppe in Zukunft. Unternehmen sind gut beraten, auch die 40 Prozent der weniger qualifizierten und engagierten Jugendlichen, darunter die mit einem Migrationshintergrund, anzusprechen und mit realistischen und ehrlichen Förderangeboten zu locken. Besonders wichtig aber ist es, die jungen Frauen als Potenzial für Ausbildung und Beruf anzusehen. Sie sind eine hoch attraktive Gruppe, die in fast allen positiv assoziierten Merkmalen vorne liegt und die jungen Männer in vielen Bereichen überholt hat. Die Frauen wollen aber eindeutig neben ihrem Engagement für Beruf und Karriere auch Familie und Kinder haben. Entsprechend wichtig werden Unterstützungsstrategien und Förderprogramme, die auf die Perspektive des weiblichen Geschlechtes Rücksicht nehmen.